Zur Anfrage über nalen.

Autor(en): **Waldfreund, J. E. / Frommann, G. Karl**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die deutschen Mundarten : Monatschrift für Dichtung, Forschung und Kritik**

Band (Jahr): **4 (1857)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-179198

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

hwuot lieferte hwôti, woraus alts. huôti, hôti, scharf, dann zornig, aufgebracht.

Modif. 6. muß bedeutet haben: ein tier, einen baum mit scharfem werkzeuge seiner hülle berauben; daher die nd. héud (haut), huiden (häuten), verhüllen, verbergen, to hide. Das d ist bei der lautverschiebung zurückgeblieben.

Modif. 7. enthielt das consequens der modif. 6, also: abgehäutet, abgeschält, entblößt, weiß sein; daher unser *wit* in: *hai es wit* = seines geldes, seiner habe beraubt; daher vidua und wittwe = die des ehemannes beraubte; daher alts. hwît, unser *wit* = weiß; daher alts. hwêti, unser *waite*, m., das weiße getraide, der waizen. — Aus der bedeutung scharf sein (mod. 6) gieng endlich in modif. 7 auch die bedeutung brennen hervor, hwîtan ward hîtan; davon hêt statt hwêt (heiß). Es hätte nun noch eine modif. 8: goth. hvêtan, alts. hwâtan, märk. *wâtən* geben können.

Iserlohn. Fr. Woeste.

Zur Anfrage über nalen.

Seite 365 des Jahrganges 1857 stellt F. Woeste eine Frage nach der Bedeutung des Wortes *nalen*. Eine kurze, wenn auch ungenügende Antwort kann ich darauf geben. Vielleicht trägt sie doch etwas bei zur Lösung dieses kleinen Problems. Im Alpach (Unterinnthal) findet sich nämlich das Verb *nal·n* oder *nol·n*. Es hat eine etwas unbestimmte Bedeutung, ungefähr heisst es so viel als: eine unnütze Arbeit thun, besonders wenn man dadurch von etwas anderem abgehalten wird. „*Wàs hàst denn då z· nol·n?*“ „*Wàs nolst denn, ass d· gå nit vòn Flòck kùmmst?*“ In dem fraglichen Fall, wo nach dem westf. Urkundenbuch der Inculpat sagt: „er habe mit dem bulen „*nalen*“ müssen, könnte der Alpacher sein *nol·n* ganz gut substituieren. Es würde da so viel sagen als: auf allerlei Art und Weise tändeln, mit der Sache nicht recht Ernst machen.

Innsbruck. Dr. J. E. Waldfreund.

Zusatz des Herausgebers.

Jedenfalls ist bei dem fraglichen *nalen*, wie auch Hr. Woeste schon vermuthet, an das dem dän. nøle verwandte niederd. *nœlen* (vgl. Z. III, 1: *Nœlpeter*) zu denken und zwar zunächst in der dem obigen *nal·n* noch inwohnenden ersten Be-

deutung: langsam und unnütz arbeiten, tändeln. Man vergleiche ferner bei Stürenb. 160a: *nälen*, *näteln*, zaudern, zögern, langsam arbeiten, nichts beschicken; Sprichw.: watt jung iss, spält gern, watt old iss, nält gärn; — *Nätelee*, *Nätelkraam*, Zauderei; *Nateler*, *Näler*, *Nätel-Kutte*, Zauderer; *nätelig*, *nölig*, zauderhaft. Schütze, III, 152. Hennig, 166. Bernd, 188. Brem. Wbch. III, 233: *nëteln*; Müllenh. *nælen*, *næteln*; holl. neutelen. Vielleicht sind auch oberd. *nuseln*, *nüseln*, *nueschen*, *nuesten*, in etwas herumsuchen, wühlen, langsam und wählerisch essen (Schm. II, 711. 712. 714. Z. IV, 258, 10) und niederd. *nöseln*, *nüsseln* (Schmidt, 125. Richey, 175. Krüger, 62. Schütze, III, 157), *nüsken* (Strodtm. 148), *nuschen*, *nuscheln* (Bock, 28. Hennig, 172) und *nusteren* (Brem. Wb. III, 253), in der Bedeutung: suchen, wühlen, langsam arbeiten, zögern etc. hieher zu ziehen.

Literatur.

Fortsetzung und Ergänzungen zu P. Trömel's Literatur der deutschen Mundarten.

22b. Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde etc. IV. Band, 1. Heft. Göttingen, 1856. 8.

Dieses Heft enthält folgendes mundartliche Stück:

W. Mannhardt. Ein Thiermärchen in Schleswiger (Eiderstedter) Mundart, S. 97—99.

48a. Ernst Ludw. Rochholz. Schweizersagen aus dem Aargau. Gesammelt und erläutert. II. Bnd. Aarau, 1857. 8°. LVI und 408 Stn. (*Enthält auch Mundartliches.*)

239d. Frankfurter Sonnenstich-Zeitung. Eine Pfingstgabe für das untergehende Deutschland. No. Unsicher, im Kometenmonat 1857. gr. 2°. 4 Stn.

239e. Frankfurter allgemeine Kometen- u. Weltuntergangs-Zeitung. Letzter Jahrgang. No. 0, am 13. Juni 1857. gr. 2°. 4 Stn.

272. C. F. A. Giebelhausen. Mansfeldsche Sagen u. Erzählungen. In Mansfelder Mundart erzählt. 3. Aufl. Eisleben, 1857. 8°. 157 Stn.

288. Karl von Holtei. Schlesische Gedichte. Mit einem Glossar von Dr. Karl Weinhold. Dritte vermehrte Ausgabe. Breslau, 1857. kl. 8°. 274 Stn.